

Große Zwischenfallbesprechung

Nun war Scotty für den anstehenden Arbeitstag einigermaßen gestärkt! Den letzten Tropfen Schokopresso schlürfte er aus seinem Tässchen und hopste vom Barhocker an Karl Kutters Bistrotrotheke herunter.

Um neugierigen Reporterinnen vor dem Haupteingang des Präsidiums aus dem Weg zu gehen, hatte der Kommissar mal wieder „Karlchens Kombüse“ als Tarnübergang ins Kripohauptquartier gewählt. Gleichzeitig konnte Scotty so seinen Kalorienbedarf für die nächsten Dienststunden decken. Die Hälfte einer belegten Butterstulle hielt er in der Hand, die andere Hälfte befand sich bereits in seinem Bauch. Pollys Nachricht über einen schwerwiegenden Zwischenfall trübten nämlich seine Hoffnung auf eine baldige, ausgedehnte Frühstückspause.

Einen freundschaftlichen Abschiedsklatscher tauschte der Kommissar mit Wirt Karlchen aus, bevor er die Kellertreppe zu den Gästetoiletten hinunter stieg. Nichtpolizeiliche Kundschaft hielt sich zurzeit keine im Bistro auf, weshalb Scotty ohne ausgeklügelte Ablenkungsmanöver den Geheimdurchgang ins Hauptquartier aufsuchte. Außerdem musste er wirklich mal pinkeln. Rein ging es also in die Kabine - abgesperrt - Hosen herunter - gestruht - Hosen hoch, und mit dem Zuklappen des Toilettendeckels aktivierte Scotty das rote Scanner-Licht unter der Klopapierhalterung, das seine Dienstmarke analysierte. Ei-

ne unsichtbare Fliesentür in der Kabinenwand öffnete sich und der Kommissar huschte ins Kripounergeschoss hinüber.

Züig eilte er durch die leeren Katakomben zum Haupttreppenhaus. Den letzten Bissen seiner Butterstulle schob er sich gerade in den Mund, als er in der Nähe des zentralen Treppenaufgangs zwei bekannte Stimmen vernahm. Das fettige Einwickelpapier der aufgegessenen Stulle wollte Scotty nun lieber verschwinden lassen, da er aber keinen Abfalleimer fand, stopfte er das Papierknäul in eine seiner Anoraktaschen – die allerdings gar nicht leer war. Mister Kjus Mogelometer steckte darin.

Scotty fluchte leise.

Zwar passte der Papiermüll neben das kleine Aufnahmegerät, den Kommissar ärgerte aber, dass er vergessen hatte, den Lügendetektor am Abend auszupacken und über Nacht die leeren Akkubatterien an einer Steckdose aufzuladen. Doch da war noch etwas gewesen, das er eigentlich erledigen wollte ... bloß *was* das war, war ihm entfallen.

„Oho, Kommissar Lenyard ist auch schon da!“, begrüßte ihn seine Dezernatskollegin Cara, als er um die Ecke ins große Treppenhaus bog. Kommissarin Binieri und ihr Partner Lou Tenant warteten bei den Aufzügen und während Lou irgendwas Unverständliches maulte, tat Cara immerhin so, als lächele sie.

„Hallo Cara, hallo Lou! Ich dachte wir Duzen uns???“

„Hast Recht, Scott.“

„Scotty! Ihr könnt *Scotty* zu mir sagen. Einfach *Scotty*.“

Normalerweise wäre der Kommissar die paar Treppenabsätze ins erste Obergeschoss zu Fuß hochgestiegen, aber da seine Kripo-K.I.D.S.-Kollegen an den Fahrstühlen warteten, hielt er es für unhöflich, sich nicht zu ihnen zu gesellen – zumal so kurz vor neun Uhr sie zweifellos alle das gleiche Ziel ansteuerten: Jeannes Cheffinnenbüro, wegen der großen Dezernatsbesprechung.

„Hoffentlich hat Hanni den Kakaoautomaten schon vorgeheizt!“, versuchte Scotty einen lockeren Spruch zu reißen und eine unverfängliche Konversation zu starten. Doch Scottys Gaumengelüste teilten die beiden nicht und als ihm auch noch das fettige Stullenpapier aus der Anoraktasche purzelte, verzog Cara nur mitleidig das Gesicht über diesen nimmer satten Neukollegen.

„Diese Lifts sind sowas von lahm!“, beschwerte sich stattdessen Cara, bevor die Stille zwischen den drei Kripoangestellten drohte zu auffällig zu werden.

„Bestimmt ist wieder ein Aufzug defekt“, stimmte Lou ins Gemecker ein.

„Glaube ich nicht“, widersprach Scotty jedoch. „Um diese Zeit kommen einfach die meisten zur Arbeit und sind zu faul die Treppenstufen zu benutzen.“ Dann hob er das heruntergefallene Stullenpapier auf.

Wieder folgte betretenes Schweigen, allerdings mit ziemlich empörten Minen bei Cara und Lou, die sich fragten, was Scotty einfiel, ihnen Faulheit zu unterstellen. Scotty hingegen fiel ein, das er nicht nur vergaß den Mogelometer aufzuladen, sondern auch, was er gestern noch machen wollte: Fränkie-Boy nach etwas ganz Bestimmten zu befragen.

Als er eben das zerknüllte Stullenpapier aufhob, erinnerte er sich an die Sprachaufnahme, die er gestern Vormittag zufällig auf dem Mogelometer fand. Am Anfang des Tonmitschnitts, während der Beerdigungszeremonie des Dachbodengiganten, erwähnte Fränkie-Boy eine Beobachtung gemacht zu haben, die Scotty im damaligen Moment für so belanglos hielt, das er sich später wahrscheinlich niemals daran erinnert hätte, wäre dieser Satz nicht zufällig vom Mogelometer aufgenommen worden. Etwas abseits der Beerdigung war nämlich einer Person (wie gerade eben ihm) auch etwas aus einer Tasche gepurzelt, was eventuell einzig Fränkie-Boy beobachtet hatte. Wie Fränkie-Boy diese Person und jenen Gegenstand umschrieb, war Scotty in deutlicher Erinnerung geblieben. Und wurmte ihn seit dem

sehr. Den Gigantenmutanten befragen konnte er im Augenblick natürlich nicht, allerdings dämmerte es ihm, das Cara und Lou bei der Beerdigungszeremonie ja ebenfalls anwesend waren!

„Sagt mal, wie geht’s eigentlich bei euren Ermittlungen voran?“, nutzte Scotty den Moment.

„Hä??? Welche Ermittlungen?“

„Über diesen Vermisstenfall, den euch Jeanne neulich aufbrummte.“

„Was soll da voran gehen?“, durchschaute Cara die Frage nicht. „Der Vermisstenfall ist abgeschlossen. Ich fand Greta Grabos Kündigungsschreiben während der Beerdigung.“

„Stimmt ja!“, simulierte Scotty sich erst jetzt wieder zu erinnern. „War es denn der Ingenieurin wenigstens peinlich solch eine Suchaktion ausgelöst zu haben?“

„Keine Ahnung.“

„Sie hat sich nicht entschuldigt?“

„Wie denn? Wir haben nicht mit ihr gesprochen“, nuschelte Lou brummig.

„Ist die Ingenieurin also doch nicht wieder aufgetaucht?“

„Greta Grabo war nie wirklich untergetaucht!“, klang Cara ziemlich genervt. „Greta Grabo unternimmt gerade eine Weltreise. So steht es in dem Kündigungsbrief. Glaubst du, wir reisen ihr auf Dienstkosten hinterher, um sie zu befragen, ob ihr die Sache peinlich ist???“

„Hätte aber bestimmt Spaß gemacht, oder?“, scherzte Scotty. „Das Gesicht der Chefin stelle ich mir witzig vor, wenn man auf Dienstkosten eine Weltreise beantragt.“

„Mit Sicherheit total witzig!!!“, fand Cara eher das Gegenteil zutreffen.

„Aber die Ingenieurin anzurufen habt ihr bestimmt versucht, wette ich.“

„Stand eine Telefonnummer in dem Brief, den ich gefunden habe, Smartie?“

„Scotty. Scotty ist mein Name.“

„NEIN! Lou und ich sollten herausfinden, wo Greta Grabo abgeblieben war. Das haben wir getan. Sie unternimmt gerade eine Weltreise, die sie bei einem Quizspiel gewonnen hat. Was gibt es da noch zu überprüfen? Ermittlungen abgeschlossen, Fall erledigt!“

„Na klar, leuchtet ein“, heuchelte Lenyard einsichtig. „Mensch, so eine Reise würde ich auch gerne mal gewinnen. Was ist das eigentlich für ein Quizspiel gewesen, das komplette Weltreisen verschenkt?“

Einem gereizten Stier ähnlich, dem man ein rotes Tuch vor Augen hält, schnaubte Lou aufgebracht durch geblähte Nasenlöcher aus. In dem Moment erklang ein helles Glöckchen und die Fahrstuhltüren öffneten sich. Alle drei stiegen ein.

„Ist ja auch egal. Auf jeden Fall habt ihr echt Glück gehabt, das man Grabos Abschiedsnachricht ohne Probleme lesen konnte. – Könnte man doch, oder?“

„Natürlich! Und wieso *Glück gehabt*??? Die Nachricht stand schwarz auf strahlend weißem Papier geschrieben. Man musste nur lesen können.“

„Komisch. Ich meine mich zu erinnern, dass es die Tage vor der Beerdigung ab und zu ganz schön stürmte und schauerte ...“

„Na und?“

„Greta müsste den Brief doch an ihrem letzten Arbeitstag unter dem Bäumchen abgelegt haben, vor den Stürmen und den Regengüssen.“

Endlich begriff Cara, worauf Scotty anspielte. „Ein bisschen feucht war der Brief natürlich schon ... also wahrscheinlich.“

„Jedoch nicht mit verlaufener Schrift oder so?“

„IST DAS WICHTIG?!?“

„Vermutlich nicht. Aber schon erstaunlich, das Gretas Kollegen das Schreiben tagelang übersehen haben und erst du es dann... – Allerdings, du bist natürlich auch eine professionelle Kriminalistin. Überhaupt ganz schön unverschämt von Greta

Grabo einfach spontan auf Weltreise zu gehen und dann ihre Kündigung nicht einmal, wie es sich gehört, in einen Briefkasten zu werfen.“

„Sie wird wohl keine Briefmarke zur Hand gehabt haben“, erwiderte Lou kühl, obwohl auch er innerlich kochte.

„Ja, ja, so was passiert.“ Scotty nickte verständnisvoll.

Er wusste nun, was er wissen wollte.

Damals, während der Beerdigungszeremonie des unbekanntes Dachbodenmutanten, hatte Fränkie-Boy beobachtet, wie einem der Schaulustigen etwas weißes aus der Tasche fiel, unter einem Apfelbäumchen, genau dort wo kurz darauf Kommissarin Binieri auf das erstaunlich wenig verwitterte Kündigungsschreiben von Greta Grabo stieß. Zufälligerweise befand sich unter den paar Schaulustigen am Bäumchen auch Peter Goge. Oder doch nicht ganz zufällig?

Mister Kjús Mogelometer zeigte später jedenfalls an, dass er an jenem Tag vorsätzlich gelogen hatte. Und weitere mysteriöse Aktivitäten fand Scotty dann in der Zentralbibliothek über Goge heraus.

Einen Reim konnte sich Scotty auf das alles nicht machen. Ob hinter der Person, der etwas Weißes aus der Tasche fiel, tatsächlich Peter Goge steckte, wusste eventuell nur Fränkie-Boy zu beantworten. Und ob es sich bei jenem weißen, flachen Gegenstand um Greta Grabos Abschiedsschreiben handelte, ließ sich wahrscheinlich noch schwerer beweisen. Das einzige was Scotty sicher wusste: Seine Kollegen Cara und Lou hatten sich keine große Mühe gegeben, Greta Grabo leibhaftig aufzuspüren oder wenigstens die Authentizität des Kündigungsschreibens zweifelsfrei zu überprüfen.

Metaphorische Alarmglocken spürte der Kommissar in seinem verdachtssensiblen Bauch bimmeln, auch wenn sein kriminalistischer Verstand noch nicht genau zusammenpuzzeln konnte warum. Vielleicht stammte das Glöckchengeläut, das er zu vernehmen glaubte, aber auch nur von ihrem Fahrstuhl, der

sich just in dem Augenblick zum ersten Obergeschoss des Kri-
pohauptgebäudes hin öffneten.

„Wie geht es übrigens bei euren Ermittlungen voran, Scot-
ty?“, konterte Cara nun spitz und Lou stellte beim Aussteigen
aus der Liftgondel seinem Neukollegen „versehentlich“ ein
Bein, so das Lenyard leicht ins Straucheln geriet. „Habt ihr
Doktor Stein endlich aufgespürt und festgenommen? Die Iden-
tität des toten Dachbodengiganten herausgefunden?? Oder die
von eurem Fränkie-Boy??? – Ihr seid bestimmt kurz davor,
nicht wahr? Also wenn ihr Unterstützung braucht, sagt einfach
Bescheid. Wir mischen uns auch liebend gerne mal in eure An-
gelegenheiten ein!“

Dann wendeten Cara und Lou sich von Scotty ab und
schritten davon.

„Alles in Ordnung, Kommissar?“

Eine Hand legte sich freundschaftlich auf Scottys Schulter.
Als er den Kopf nach hinten wendete, schaute er in die fragen-
den Augen der Kriposekretärin Ponynanni.

Hanni war gerade aus ihrem Büro gekommen, als sie Len-
yard am Ende des Flurs aus dem Fahrstuhl stolpern sah. Cara
und Lou verließen zusammen mit ihm die Liftkabine, ignorier-
ten aber beflissen sein Straucheln und ließen Scotty dann ein-
fach stehen.

„Ja, ja, alles gut“, log Scotty, der Beinestellen eines Kolle-
gen schon ziemlich hinterhältig fand.

„Okay, dann glaube ich das mal“, bohrte Hanni nicht wei-
ter nach, die natürlich wusste wie neidvoll und garstig es zwi-
schen den Kripoteams hin und wieder zuging. „In wenigen Mi-
nuten treffen wir uns alle im Büro der Chefin. Willst du gleich
mitkommen?“

Scotty schüttelte den Kopf. „Ich bringe vorher meinen
Anorak weg ... und das Dienstbrett.“

Also ging die Sekretärin allein auf dem Flur weiter und folgte Cara und Lou, während Scotty grübelnd die entgegengesetzte Richtung einschlug.

Selbstzweifel nagten an ihm. Seine Absicht, ein freundschaftliches Dienstklima zu den anderen Ermittlungsteams herzustellen, konnte man getrost als gescheitert bezeichnen. Litt er an Streitsucht? Schon mit Fränkie-Boys Erfahrungsbegleiter war er an diesem Vormittag aneinander geraten. Und wie kam es, dass seine Gedanken so stur um diesen abgeschlossenen Vermisstenfall kreisten? Das wunderte ihn selbst. Warum zog er es in Zweifel, dass jenes von Cara gefundene Kündigungsschreiben von Greta Grabo stammte? Und wieso hegte er plötzlich dieses Misstrauen gegenüber Fränkie-Boys Erfahrungsbegleiter, dem er eigentlich zu Dank verpflichtet war? Klar, Peter Goge benahm sich ziemlich schrullig, aber was um alles in der Welt sollte er mit dem Vermisstenfall einer Friedhofsingenieurin zu tun haben? Das ergab alles keinen Sinn. Was für völlig abstrusen Hirngespinnsten jagte er hinterher, fragte sich Scotty bestürzt.

Sicherlich unterliefen Cara und Lou einige kriminaltechnische Schlampereien bei ihrem Vermisstenfall, trotzdem hieß das nicht zwangsläufig, dass ihre Ermittlungsergebnisse falsch waren. Was sprach dagegen, dass Greta Grabo ihren anstrengenden Friedhofsjob kurzfristig hinschmiss und lieber eine gratis Weltreise unternahm? Hätten Cara und Lou Ermittlungsarbeiten von Polly und ihm so in Zweifel gezogen, wäre er mit Sicherheit ähnlich beleidigt gewesen. Sein forsches Verhalten im Fahrstuhl beschämte jetzt Scotty. Er würde sich wohl entschuldigen müssen.

Zerknirscht bog der Kommissar vom Flur ab und betrat das gemeinsame Büro von Polly und ihm, in dem weiterhin Porynannis Sekretärinnenschreibtisch stand, obwohl Hanni ja ebenfalls den Posten der Chefsekretärin übernommen hatte. Sie konnte sich wohl nicht von ihrem alten Arbeitsplatz trennen. Im Kommissariatsbüro befand sich im Moment jedenfalls nie-

mand. Auch Pollys Schreibtisch war leer – also im Sinne von, das sie nicht auf ihrem Stuhl saß. Ansonsten nämlich stapelten sich auf der Tischplatte der Kommissarin die Akten, Ordner und Unterlagen. Wirklich leer hingegen war nur Scotty angrenzender Schreibtisch. Und diesen Zustand bevorzugte er auch.

Aus seinem Anorak entnahm Scotty das Mogelometer von Mister Kju, das er zum Akkuaufladen in einer unteren Schreibtischschublade mit Steckdosenanschluss deponierte. Den leeren Anorak warf er über die Rückenlehne seines gepolsterten Drehessels und lehnte das Dienstbrett dahinter an die Wand. Das alles erledigt, hätte Scotty nun ebenfalls ins Büro der Chefin eilen können, doch plötzlich registrierte seine Nase einen betörenden Schokoduft. Sekretärin Ponymanni hatte in der Tat den büroeigenen Kakaoautomaten vorgeheizt, was bedeutete, dass sofort ein Tässchen Schokoschuss zubereitet werden konnte. Zwar hatte Scotty erst kürzlich einen Schokopresso in Karlchens Kombüse genossen, aber er brauchte jetzt was zur Stimmungsaufhellung. Außerdem war er ein flinker Nahrungszehrer und die Bürouhrzeiger standen auf vier Minuten vor Neun. Doch nicht nur das erspähten Scottys Augen während der Kakaozubereitung. Hanni vergaß ihren Schreibtischrechner auszuschalten oder wenigstens mit einem Geheimwort zu sperren, bevor sie ihren Platz verließ. Ein Symbol auf der Arbeitsfläche ihres Bildschirms verriet, dass die Sekretärin an diesem Morgen bereits die Hauptseite des Netzweltorakels Pythia aufgerufen hatte.

Was für eine Gelegenheit, begriff Scotty!

Draußen auf dem Dezernatsflur herrschte Ruhe. Scotty setzte sich also an das sperrige Datenverarbeitungsgerät von Hanni und öffnete das Orakelsymbol. Pythia eine Frage zu stellen beabsichtigte der Kommissar nicht (das war ja schon einmal furchtbar schief gegangen), vielmehr wollte er überprüfen, ob alle Spuren seiner damaligen Anfrage restlos aus dem Benutzerkonto der Sekretärin gelöscht waren. Er öffnete also Ponymannis Frage-und-Antworten-Ordner auf der Orakelseite und

wanderte in der Zeitschiene zurück bis zu jenem Datum, als er Pythias vorgebliche Allwissenheit testen wollte. Und siehe da: seine peinliche Erkundigung von damals tauchte nicht auf. Ponnynanni hatte von diesem Missbrauch ihres persönlichen Orakelkontos sehr wahrscheinlich nie erfahren. Zum Glück! Erleichtert nahm er einen Schluck aus seinem Kakaotässchen.

„SCOTTY! Was machst du da?“, platzte plötzlich eine Stimme vorwurfsvoll in die Stille und Lenyard zuckte so furchtbar zusammen, das er sich an seinem Heißgetränk verschluckte. Hustend gelang es ihm gerade noch den Fragen-und-Antworten-Ordner von der Bildschirmoberfläche verschwinden zu lassen, bevor seine Partnerin Polly um den Sekretärinnenschreibtisch herum kam und ihm über die Schulter guckte. „Lass dich bloß nicht von Hanni erwischen, wie du ihre Rechnerkastatur vollspuckst!“

Scotty keuchte Unverständliches und wischte verschämt die Schokospritzer weg, die er auf Ponnynannis Schreibtischplatte gehustet hatte.

„Was hast du gesagt? – Also wenn du auch so eine Rechnerkiste auf deinem Tisch installiert haben willst, dann muss das über die Geräte- und Materialverwaltung beantragt werden. Oder geht’s dir nur darum ein paar Infos zu recherchieren?“

Der Kommissar musste sich weiterhin Räuspern und versuchte daher mit Zeichensprache zu kommunizieren, was Polly aber nicht schlauer machte.

„Hä??? Also Hintergrundrecherchen überlass besser Hanni. Die ist tausend mal schneller als wir. Die Datenbanken der Kripo sind super, aber sehr unübersichtlich. Jedenfalls hoffe ich, du wolltest nicht gerade dieses Pseudo-Orakel konsultieren, Scotty! Oder hast du etwa vergessen, was wir hinter den Kulissen von Pythia erlebt haben? Das ist doch alles nur Statistikho-kuspokus.“

Scotty wischte sich eine Hustenträne aus den Augen und holte erst einmal tief Luft.

„Das weiß ich doch, Polly! Ich war nur neugierig, ob wir das Orakel dauerhaft kaputt gemacht haben oder ob es wieder funktioniert“, flunkerte der Kommissar souverän und spontan kam ihm die Idee, dass man die Antwortenmaschine Pythia tatsächlich mal nach der Geschichte und der geologischen Beschaffenheit des Friedensbergs hätte befragen können. Das Netzweltorakel war natürlich alles andere als allwissend und berechnete lediglich statistische Wahrscheinlichkeiten, die Pythia dann als hellseherische Antworten ausgab, aber in den Informationsspeichern des Orakels befanden sich ebenfalls Tonnen an Lexika und wissenschaftlichen Arbeiten.

„Natürlich funktioniert das Netzweltorakel wieder, aber ich frage mich ernsthaft, wie man diesem Digitalportal überhaupt trauen kann. Hanni hat mir erzählt, das sie schon mal ein persönliches Antwortschreiben von Pythia erhielt, auf eine Frage, die sie dem Orakel nie gestellt hatte. Verrückt, oder? Und dabei ging es sogar um dich und mich! Kannst du dir das erklären?“

„Ich???", schnappte Scotty schon wieder verlegen nach Luft. „Auf gar keinen Fall! Also ich meine: ich kann mir das auch überhaupt nicht erklären...“

„Habe ich mir schon gedacht“, erwiderte Polly mit unschuldigem Blick und lachte sich heimlich ins Fäustchen. Diesen kleinen Spaß hatte sie sich einfach erlauben müssen. Das jene Anfrage damals an Pythia („... was Pauline Zeilich an ihrem Kollegen Scott Lenyard nicht ausstehen kann ...“) sehr wahrscheinlich von Scotty stammte, lag für Hanni, wie auch für Polly, natürlich auf der Hand. Leider nur war Pythias Antwort durch den Totalausfall des Orakels ebenfalls gelöscht worden. Hätte Polly nämlich selbst mal interessiert. Doch weiter piesacken tat sie ihren Teampartner nicht, denn während Scottys Verlegenheitsgestotter machte sich auf einmal ihr Tamagotchi Tweety durch eine Benachrichtigungsvibration bemerkbar.

Überrascht kramte die Kommissarin ihr rosarotes Hosentaschenhaustier hervor und schaute nach, was bei ihrem pixeligen Piepmatz los war.

„Oh, von Toto!“, sagte sie dann nur und hielt das Bildschirmchen des Tamagotchis so, das auch Scotty es sehen konnte.

Romantischen Geigengefiedel ertönte und kleine Herzen wirbelten um das aufgeregt hüpfende Vögelchen herum. Dann erschien ein verschnörkelter Text: *Mein liebes Tweetylein, ich drücke dir ganz fest die Krallen für dein Vorsingen nachher. Du bist die Beste für mich! Dein Toto. (52° 29' 49.534/13° 26' 27.355)*

„Kommt das von Fränkie-Boy?“, fragte Scotty, erleichtert das Thema wechseln zu können.

„Offensichtlich. Wurde von seinem Tamagotchi aus gesendet. Wusste gar nicht, das unser Riese schreiben kann.“

„Da wird ihm in der PENNE bestimmt jemand geholfen haben.“ Zumindest wusste Scotty nun, das seine Beschwerde etwas bewirkte: Fränkie-Boy hatte Mister Kjus Armbandgerät wieder um.

„Erstaunlich, das Toto von der Zwischenprüfung weiß. Aber wie kommt dieses Küken darauf, meine gestandene Dame einfach *Tweetylein* zu nennen! Tweety ist doch schon vor viel längerer Zeit geschlüpft“, regte sich Polly über diese Respektlosigkeit auf und dieses sittenlose Geflirte.

„Was sind denn das für komische Zahlen am Ende?“

„Keine Ahnung. Die stehen da immer, wenn Toto eine Nachricht an Tweety schickt.“

„Ist das eine Taschenteli-Nummer?“

„Nee, kann nicht sein. Sind immer andere Zahlen. Vielleicht eine Art Uhrzeit?“

„UHRZEIT!“, kreischte da plötzlich Scotty. „Polly, es ist Neun. Wir müssen zu Jeanne!“

„Keine Panik. Deswegen bin ich ja hier, um dich abzuholen“, beruhigte sie ihren Partner. Noch waren sie schließlich

nicht zu spät und die wichtigsten Leute trafen so wieso immer als letztes ein.

„Was meintest du eigentlich mit schwerwiegendem Zwischenfall heute Morgen?“

„Na ja, da ist was passiert. Gestern. Als du das Institutsmuseum bereits verlassen hattest. In dem Direktorenzimmer von Professor Taler.“

Und auf dem Weg zur großen Dienstbesprechung berichtete Polly dann von den Vorkommnissen, die sich tags zuvor zugetragen hatten. Von dem überraschenden Inhalt der Globuskugel, der obskuren Warnung vor einer unumkehrbaren Notfallversendung und der versteckten Antennenanlage unter dem Metalldach von einem der Gebäudetürmchen. Unerwähnt ließ Polly allerdings ihre brutale Manipulation am Öffnungsmechanismus der Globuskugel, wodurch die ganzen Ereignisse überhaupt erst in Gang gesetzt wurden, die Mister Kju als so gravieren einschätzte, dass Jeanne entschied auch die Bürgermeisterin einzuweihen ...

Im Chefinnenbüro der KripoK.I.D.S. tummelten sich ein Haufen Leute, als Polly und Scotty eintraten. Jeanne d'Armerie saß im Rollstuhl konzentriert hinter ihrem Schreibtisch und trug wie üblich ihre rote Lederjacke und eine dunkle Sonnenbrille. Auf der rechten Schreibtischecke hockte lässig Sekretärin Ponymanni, adrett die Beine übereinander geschlagen, bewaffnet mit Notizblock und spitzem Bleistift. In einem der zwei sich gegenüber stehenden Sofas im Raum hatten Cara und Lou Platz genommen. Vor dem anderen Sofa stand die kurz zuvor eingetroffene Bürgermeisterin, die sich noch nicht setzen wollte, weil sie immer gerne auf alle anderen herab blickte. Die zwei sie begleitenden Referentenbubis aus dem Rathaus lümmelten daher bereits im Sofa. Aus Mangel an Möglichkeiten quetschten sich

Polly und Scotty neben die nur widerwillig rückende Cara und den grimmig dreinschauenden Lou.

„Da wir fast vollständig sind, sollten wir beginnen“, ergriff die Dezernats-Chefin das Wort, denn die eingeladene Amtsträgerin schaute bereits demonstrativ auf ihre glitzernde Uhrenkette. „Und als erstes möchte ich selbstverständlich unsere Bürgermeisterin willkommen heißen und Ihr danken, dass ...“

„Sparen Sie sich den Schmus, Oberhauptkommissarin d'Armerie. Kommen Sie zum Grund, warum ich unverzüglich erscheinen sollte! Mein Terminkalender ist randvoll, wie Sie sich denken können.“

„Randvoll!“, ahmte der linke Referent, wie ein Echo, seine Chefin nach.

Dann folgte der andere: „Ja, randvoll!!!“

Jeanne brachte das nicht aus der Ruhe. „Wie Sie wünschen. – Während einer routinemäßigen Tatortuntersuchung, gestern im Institutsmuseum von Professor Taler, stieß eines meiner Sonderermittlungsteams auf ...“

„...DOKTOR FRANK N. STEIN!?!“, kreischte die Bürgermeisterin plötzlich erwartungsvoll.

„Äh, nein, das nicht, sondern...“

„Ach, wie enttäuschend!“, fiel sie der Dezernatsleiterin erneut ins Wort und ließ sich nun doch ins Sofa plumpsen.

„Wie enttäuschen!“

„Ja, wie enttäuschend!!!“, papageiten ihre Begleiterbubis.

„...sondern auf einen höchst erstaunlichen Gegenstand, den unser Cheftechniker Ihnen jetzt vorführen wird.“

Die Tür eines Nebenzimmers öffnete sich und hereinspaziert kam Mister Kju. Er rollte jenen höchst erstaunlichen Gegenstand genau vor Jeanne's Schreibtisch und die zwei Sofas.

„Ernsthaft? Deswegen bin ich hier? Wegen eines altmodischen Holzglobus!“

„Perfekt erkannt, verehrte Bürgermeisterin, jedoch völlig falsch!“, wies Mister Kju diese besserwisserisch zurecht. „Aber natürlich ist dass der exakte Zweck, den diese harmlos ausse-

hende Hülle erfüllen soll. In Wirklichkeit sehen Sie nämlich einen sphärischen Hochsicherheitskontainer geheimer, elektromagnetischer Informationen vor sich.“

„Hä??? Einen sphärischen... was?“

„Hä, was?“

„Ja, hä, was???“

Der Cheferfinder der KripoK.I.D.S. drehte die antik wirkende Weltkugel in dem hölzernen Rollgestell auf eine bestimmte Achsenposition und zog einen Brieföffner aus der Kitteltasche – genau jenen Brieföffner, den auch Polly auf dem Direktorenschreibtisch von Professor Taler entdeckt hatte und mit dessen stumpfer Klinge sie den Globus dann so rabiart versuchte aufzuhebeln. Mister Kju hingegen zog aus dem verschnörkelten Griff des Briefmessers einen dort versteckten, dünnen Schlüssel und schob diesen in ein reiskorngroßes Loch am Äquator. Geschmeidig öffnete sich die obere Globushälfte ... während Pollys Augen vor Scham zu gingen! Sie hielt den Schlüssel für das Globusschloss also gestern die ganze Zeit in der Hand. Wie peinlich. Und noch peinlicher, das Mister Kju als Nichtkriminologe den Schlüssel offensichtlich ganz ohne Mühe aufgespürt hatte.

Alle konnten nun das Innere der Weltkugel betrachten: den aufflackernden Bildschirm, die komplexe Eingabetastatur, die vielen Schalter, Zeiger und Skalen.

„Bitte lassen Sie mich, mit Hilfe dieses von mir erfundenen Perspektivenprojektors, dreidimensional die Inhalte des Hochsicherheitsdatencontainers Ihnen darstellen“, nuschelte Kju und schloss ein kleines Gerät an die Kugel, das aussah wie ein Fotoapparat.

Auf Knopfdruck projizierte das Gerät mehrere fest verschnürte Aktenkartons als halbdurchsichtige Holographie in die Luft und ließ sie als perspektivische Illusion vor den Gesichtern der Anwesenden schweben.

„Gestern, während einer Tatortuntersuchung im Direktorenzimmer von Professor Taler, selbstaktivierte sich der Hoch-

sicherheitskontainer aus bisher unerfindlichen Gründen und initiierte einen Notfallalgorithmus, der dafür sorgte, das Kopien aller Datenpakete, die sie hier sehen, hochkomprimiert versendet wurden.“

„Aha. – Na und?“

„Na und?“

„Ja, na und???“

Mit dem Zeigefinger tippte Mister Kju auf einige der dreidimensionalen Projektionen in der Luft und die fest verschnürten Aktenkartons erhielten plötzlich Namen. Nur lesen konnte man diese nicht, denn sie bestanden aus wirren Kombinationen von Schriftzeichen verschiedenster Weltsprachen.

„Alle Datenpakete waren extrem kompliziert verschlüsselt. Allein die Titel der Datenpakete zu dechiffrieren kostete mich eine halbe Stunde.“

Kju tippte ein weiteres Mal die schwebenden Projektionen an und die verrückten Hieroglyphen verwandelten sich in lesbare Worte. Außerdem entschnürten sich nun von ganz allein die virtuellen Aktenpakete und gaben ihren Inhalt frei.

„In diesem ziemlich eingestaubt wirkenden Globus“, übernahm jetzt wieder Jeanne das Wort, „lagern die unveröffentlichten Ergebnisse von Professor Taler, über den wahren Ursprung der Weltkinderheit und die Gründe des plötzlichen Verschwindens aller Urerwachsenen aus der Evolutionskette. Außerdem das Manuskript seiner angekündigten Enthüllungssrede, zuzüglich ein paar fertiger Präsentationen. Alle Daten sind jedoch in einen Geheimcode übersetzt.“

„Warum?“, rief Polly neugierig dazwischen.

„Vermutlich um diese vor unbefugte Blicke zu schützen. Und für den äußersten Notfall war der Hochsicherheitskontainer so konstruiert, das er bei einem nichtautorisierten Zugriff alle Daten als Akutrettung dutzendfach versendete.“

„Aha, versendete ... verstehe ... und an wen?“

„An wen?“

„Ja, an wen???“

„An Nachrichtenagenturen und Verlagshäuser.“

„Aber zum Glück in unleserlicher Geheimschrift. Oder?“

„Oder?“

„Oder???“

„Korrekt“, fiel diese Nachfrage wieder in Mister Kjus Fachkompetenz, „für die aber selbst Amateure kaum länger als ein paar Woche brauchen werden, um diese zu entschlüsseln. Talentierte Fachkinder vielleicht ein paar Tage.“

„WAS?!?“, kreischte die Bürgermeisterin und sprang aus dem Sofa. „Das darf nicht wahr sein!“

„Nicht wahr sein!“

„Jawohl, nicht wahr...“

„PSSST!“, zischte sie aufgebracht ihre Rathausbubis an, die Klappe zu halten. „Professor Taler ist... war... die international renommierteste Eminenz unserer Stadt. Die Enträtselung der Weltkinderheit hätte ihn zum berühmtesten Wissenschaftler der Neuzeit gemacht. Seine Enthüllungsrede sollte live übertragen werden und ich hätte als Ehrengast die Einleitungsworte sprechen dürfen. ICH! So kurz vor den Rathauswahlen. Unbezahlbare Einschaltquoten wären das gewesen. Und was ein Ereignis für diese Stadt! Professor Talers Museum hätte das Potenzial gehabt, die berühmteste Ausstellungsstätte des Kontinents zu werden. Eine Touristenattraktion sondergleichen. Kinderscharen wären nur so herbeigeströmt. Deswegen habe ich als Bürgermeisterin den Hotelneubau auf dem Friedensberg durchgedrückt, trotz aller Proteste von Umweltverbänden. Der Medienrummel hätte unsere Stadt reich machen können ... und mir die Wiederwahl gesichert! Und jetzt lüften irgendwelche drittklassigen Nachrichtenfuzzis in Posemukel das epochalste Geheimnis unserer Stadt. Begreift denn niemand, was das bedeutet?“

Eine Frage, die die Referentenbubis gerne wiederholt hätten, sich aber nach dem explosiven Gefühlsausbruch ihrer Chefin nicht mehr trauten.

„Doch. Begreifen wir. Das ist der Grund, warum wir Sie eingeladen haben“, antwortete Jeanne gelassen.

Die Bürgermeisterin sackte zurück aufs Sofa. Die fünf Fingerspitzen der rechten Hand führte sie an die fünf Fingerspitzen ihrer linken, das es aussah, als umfasse sie eine imaginäre Kristallkugel, aus der sie die Zukunft herauszulesen versuche. In Wahrheit ärgerte sie sich lediglich, dass im Moment keine Aussicht bestand, diskret das Netzweltorakel Pythia zu befragen – so wie sie es bei komplizierten Regierungsentscheidungen immer tat. Die zwei eingeschüchterten Rathausreferenten versuchten gerade die Handhaltung ihrer Chefin zu kopieren, als plötzlich Polly eine Idee durchs Hirn blitzte!

Eine Idee für einen waghalsigen Plan.

Einen *sehr* waghalsigen Plan!

Einen Plan, der der Zustimmung der Bürgermeisterin bedurfte, auch wenn man diese besser nur vage einweihte über die eigentlichen Absichten hinter den offensichtlichen Gründen, um dilettantische Einmischungen aus dem Rathaus zu vermeiden. Polly musste ihren Plan der Stadtchefin jetzt nur noch diskret unterjubeln.

„Wie lange, Mister Kju, wird es dauern, die versendeten Datenpakete zu entschlüsseln?“, erkundigte sich die Kommissarin.

„Für Fachkinder mindestens vier Tage.“

„Könnten die Empfänger bereits begriffen haben, was ihnen da zugeschickt wurde?“

„Nein. Erst wenn es ihnen gelingt die Datentitel zu dechiffrieren.“

„Lässt sich das noch verhindern?“

„Ich wüsste nicht wie, Kommissarin Zeilich.“

„Wir können also nur hoffen, dass die Empfänger wirklich so langsam entschlüsseln, wie Sie es voraussagen, Mister Kju“, raunte Polly geheimnisvoll. „So laaangsaam, das wir die Geleeegenheit haben ... also die Möööglichkeit ... um nicht zu sagen: die Chaaance ...“

„SCHNELLER ZU SEIN!“, kombinierte die Bürgermeisterin endlich, der zu guter Letzt dämmerte, warum Polly bestimmte Worte so gedehnt aussprach.

„Genialer Gedanke!“, lobte Polly erleichter, dass das Mädchen aus dem Rathaus ihrem Köder folgte. „Mister Kju, wann werden Sie Professor Talers Aufzeichnungen als Klartext vorzuliegen haben?“

„In weniger als 24 Stunden.“

„Das heißt, schon in 48 Stunden könnte das Rathaus allen zuvor kommen ...“, soufflierte Polly wieder bedeutungsschwer.

Leider etwas zu bedeutungsschwer für die Bürgermeisterin. „Zuvor kommen ... mit was?“

„Was?“

„Ja, mit was???“

„Also, äh... ich dachte ...“, zögerte Polly, die nicht zu spezifische Vorschläge machen wollte. „Mit einer P-p-p...“

„Pressekonferenz!“

„Großartiger Vorschlag! Oder einer öffentlichen Präsentation! – Nur wo???“

„Wo? – H-H-Hier?“, stotterte die Stadtverwaltungschefin, doch sofort verzog Polly das Gesicht. „Oder vor dem ... Institutsmuseum?“, korrigierte sie sich schnell.

„JA! Perfekter Plan!“

„Vor dem Institutsmuseum – natürlich!“, entschied die Bürgermeisterin jetzt souverän.

Polly passte das bestens ins Konzept. „Also abgemacht: Es wird eine öffentliche Präsentation geben, in ungefähr 48 Stunden, vor dem Institutsmuseum“, wiederholte die Kommissarin, damit es keine Missverständnisse gab.

„Mit internationaler Live-Übertragung, um das Museumsgebäude als zukünftige Sehenswürdigkeit unserer Stadt der Weltöffentlichkeit zu präsentieren“, ergänzte das Rathausmädchen enthusiastisch. „Und ich halte die Einführungsrede.“

„Die Einführungsrede!“

„Ja, die Einführungsrede!!!“, echote es vom Sofa.

„Wie Sie wünschen. Und um das öffentliche Interesse noch zu steigern, muss es so erscheinen, als fände die Entschlüsselung wirklich erst während der Präsentation statt. Das ist ganz wichtig! Alle Informationen sind bis zur Live-Übertragung in dem Globus verborgen. Und kein Wort, das es jemals eine Notfallversendung gab.“

Die Bürgermeisterin nickte und segnete damit die entscheidende Bedingung für Pollys Plan ab.

Nach der Verabschiedung des Rathausbesuchs blieb es im Büro von Jeanne d'Armerie noch so lange ruhig, bis auf dem Dezernatsflur das Schrittegetrappel der Bürgermeisterin und ihrer Referenten komplett verklungen war. Dann stöhnte Cara laut auf.

„Endlich wieder genug Platz!“

Kommissarin Binieri musste gar nicht deutlicher werden, um allen klar zu machen, dass sie es nicht länger ertragen konnte so eng neben Scotty auf dem Sofa zu sitzen. Cara wechselte auf die freie Couch direkt gegenüber. Lou folgte.

„Was sollte diese Vorstellung eben, Polly?“, griff sie dann Scottys Kollegin verbal an.

Ein feines Lächeln zeigte sich auf den Lippen der Dezernatschefin, die hinter ihrem Schreibtisch langsam hervor gerollt kam. Natürlich wusste Jeanne die Antwort, schließlich hatte sie mit Polly jahrelang ein Ermittlungsteam gebildet. Von Jeanne lernte Polly einst das ABC der Kriminalistik. Pollys jetziger Partner Scotty fand Caras Frage jedoch nicht völlig abwegig. Dass hinter Pollys subtil gesteuerter Konversation mit der Bürgermeisterin eine Absicht steckte, vermutete er schon. Aber welche? So hintergründig dachte Cara allerdings nicht.

„Ich ging davon aus, dass es einen *schwerwiegenden Zwischenfall* zu lösen gibt. Lag ich wohl falsch. Pauline möchte eher als Tourismusratgeberin im Rathaus arbeiten. Tolle Idee, wie

man aus dem brachliegenden Museumsinstitut eine profitable Sehenswürdigkeit machen könnte! Wusste nur nicht, dass das eine Kripoaufgabe ist. Und was kümmert uns eigentlich, wer die Erkenntnisse von Professor Taler veröffentlicht? Das ist doch kein Verbrechen! Oder geht's darum, dass die Suche nach dem Doktor einfach zu frustrierend ist? Bitte tue Lou und mir jedenfalls einen Gefallen: zerbrecht eure beiden Köpfe nicht über unsere abgeschlossenen Ermittlungen. Wir können auf eure Einmischung verzichten!“

Ziemlich stürmische Eingeschnapptheit pustete Polly also ins Gesicht. Worauf Cara mit der verbetenen Einmischung anspielte, kapierte Polly zwar nicht (was darauf deutete, dass Scotty damit gemeint war), doch zu aller erst wollte sie ihre Absichten erklären.

„Liebe Cara, mir ging es mit nichten darum der Bürgermeisterin einen öffentlichen Redeauftritt zu verschaffen. Ich hielt es lediglich für den einfachsten Weg ihr offizielles O.K. für ein anderes Vorhaben zu gewinnen.“

Lou glotzte gespannt was jetzt kam ... Cara misstrauisch ... Scotty erwartungsvoll ... Hanni unterbrach sogar kurz ihr stenographisches Niedergeschreibsel des Besprechungsprotokolls, um zu Lauschen ... Mister Kju indes fand das unterschwellige Gezanke der Kommissarinnen eher amüsan. Nur Jeanne durchschaute, was Polly plante.

„Damals, kurz bevor Scotty und ich Doktor Stein überwältigt hatten, verriet er uns den Grund für seine Schandtaten: Neid. Er war neidisch auf den Ruhm von Professor Taler. Obwohl Stein sein Leben lang mit Taler zusammen arbeitete, stand er immer im Schatten des Professors, wurde oft nur für seinen Assistenten gehalten. Deswegen forschte der Doktor im Geheimen, um auch berühmt zu werden. Er entwickelte das Mutationshormon. Doch wieder drohte der Professor ihn zu überholen. Taler entdeckte den Ursprung der Weltkinderheit – dem größten Rätsel der modernen Wissenschaft. Also verwandelte der Doktor, kurz vor der geplanten Veröffentlichung, seinen

Widersacher in einen stumpfsinnigen Gigantenmutanten. Dank der Bürgermeisterin und ihrer Pressestelle erfährt jetzt die Öffentlichkeit von der Existenz dieses Hochsicherheitsdatencontainers – und auf diesem Wege auch Doktor Stein.“

„Willst du ihm eine Falle stellen?“

„Ich bin überzeugt, dass Stein nichts von dem Inhalt des Globus weiß, sonst hätte er diesen längst zerstört. Lassen wir ihn also glauben, er könnte das nachholen.“

„Du traust ihm zu, das er es wagen würde in Jeannes Büro einzubrechen?“, schwang in Caras Stimme ein Ton mit, als hielt sie Polly für nicht ganz bei Trost.

„Nein! Natürlich nicht hier im Kripohauptquartier. Sobald Mister Kju alle Daten heruntergeladen hat, werden wir den Globus diskret ins Museum zurück transportieren. Für die Öffentlichkeit findet die Entschlüsselung ausschließlich in Professor Talers Direktorenzimmer statt und wird erst in 48 Stunden abgeschlossen sein, direkt zur Liveübertragung, nachdem die Bürgermeisterin ihre Rede gehalten hat.“

„Doktor Stein soll also ins Museum einbrechen, hoffst du, und versuchen den Globus vorher zu zerstören ... an dem Ort, an dem er sich am besten auskennt?“

„Genau! Wir von der Kripo werden offiziell nicht zu sehen sein, damit der Doktor glaubt, er könne es schaffen. Da es uns nicht gelungen ist, ihm auf die Spur zu kommen, müssen wir ihn eben mit einem Köder anlocken.“

„Ich hoffe du meinst mit *wir* nicht *uns!*“, giftete Cara genervt, auch im Namen von Lou. „*Euch* ist es nicht gelungen den Doktor wieder einzufangen. Das ist *euer* Fall!“

Als gäbe es das Rundenende eines verbalen Boxkampfes einzuläuten, klingelte plötzlich das Telefon auf Jeannes Schreibtisch, die inzwischen zum Globus gerollt war. In der Nähe des Apparats saß aber Hanni auf der Tischplatte und hob stattdessen ab: „Chefinnensekretariat der KripoK.I.D.S., Fräulein Ponynanni, Sie wünschen?“

Die kurze Ablenkung nutzte d'Armerie, um in ihrem Team die emotionalen Sturmwoogen wieder ein wenig zu glätten – und ein paar Dinge klar zustellen: „Aus der Dienstbesprechung wegen eines schwerwiegenden Vorfalls ist jetzt ein Planungsstab für eine verdeckte Spezialoperation geworden – hat das jeder verstanden? Sowas kann manchmal schnell gehen. Eine Spezialoperation des *gesamten* Dezernats. Ich erwarte, dass wir alle kooperativ zusammen arbeiten und jedes Kind sein bestes gibt. Dringende Fragen??? – Gut! Wie ich sehe, vorerst keine. Bevor wir mit der Planung einer perfekten Falle beginnen, lasst uns aber erst einmal eine kurze Pause einlegen. Also: Wer möchte alles einen Schokopresso?“

Für Scotty eine relativ sinnfreie Frage, da es nur eine natürliche Antwortmöglichkeit gab – war an diesem Vormittag ja auch erst sein Dritter (die ideale Anzahl aller guten Dinge somit). Die Oberhauptkommissarin rollte zur Kakaomaschine, die sich versteckt hinter einer Schranktür befand, und bereitete die kleinen Aufputschgetränke höchstpersönlich zu.

„Du, Jeanne!“ , rief in dem Moment die Sekretärin vom Telefon hinüber. „Erwartest du eine eilige Paketsendung? Unten beim Pförtner hat sich eine Botin angemeldet.“

„Kann mich nicht erinnern. Ist eine Sicherheitsdurchleuchtung erfolgt?“

„Klar!“

„Dann lass das Paket nach oben schicken.“

In der Schokopressoschlange gestattete Scotty großzügigerweise seinen Kollegen Cara und Lou den Vortritt, doch während er geduldig auf sein Tässchen wartete, raunte ihm von hinten jemand plötzlich ins Ohr.

„Und, Kommissar, wie verlaufen die Praxisversuche?“

„Was???“

Mister Kju stand in der Schlange hinter ihm.

„Die Praxisversuche mit meinem Mogelometer.“

„Ach so...“

„Sie wollten das Gerät gründlich testen.“

„Ja, richtig, äh... auf jeden Fall vielversprechend.“

„Wie schön. Das habe ich erwartet.“

„Aber die Versuchsphase ist noch nicht lang genug gewesen, um ein abschließendes Urteil zu fällen“, murmelte Lenyard zurück. Zwar bot sich nun eine gute Gelegenheit Mister Kju nach der Zuverlässigkeit der Mogelometeranalyse zu befragen, aber Scotty kam das Thema sichtlich ungelegen, da er vor seiner Teampartnerin die Existenz des Gerätes bisher verschwiegen (weil er es ja an *ihr* ausprobieren wollte) und Polly gerade eben zu ihnen hinüber schaute, nachdem sie ihr dampfendes Tässchen entgegengenommen hatte.

„Aha“, knurrte Kju leicht enttäuscht, ließ es dann aber dabei bewenden, da die Kommissarin plötzlich zielgerichtet wie ein Torpedo auf ihn zugesteuert kam.

„Mister Kju, hätten Sie kurz Zeit für eine Frage?“

„Sie meinen, abgesehen von der, die Sie gerade stellen?“

Polly setzte für genau zwei Sekunden ihr, aus der Zahnpasterwerbung abgeschautes, Reklamelächeln auf, um Kjus neunmalklugen Kommentar zu erwidern.

„Wenn mein Tamagotchi Tweety eine Nachricht von Toto erhält, dem Tamagotchi von Fränkie-Boy, stehen am Ende immer so viele Zahlen.“

„Ach, siehe einer an! Und was war jetzt die Frage?“

„Was sind das für Nummern?“

Der Cheferfinder verschränkte die Hände hinter seinem Kittel, wippte von den Zehenspitzen auf seine Fußhacken und fühlte sich sehr schlau. „Die vom UTM-Gitter des WG84-Systems für GPS-Anwendungen.“

„Ach, siehe einer an! Und was war jetzt die Antwort?“

„In einfache Sprache für Polizeihirne übersetzt: es handelt sich um geographische Koordinaten. Die Zahlen beschreiben den physischen Ort, von wo aus die Nachricht gesendet wurde.“

„Das kann Fränkie-Boys Tamagotchi??“, staunte Polly und auch Scotty hörte ganz fasziniert zu, bis ihm plötzlich Po-

nynanni am Ärmel zupfte und von den beiden weg zog, hinüber zur jetzt offenen Bürotür, in deren Rahmen eine völlig außer Atem geratene Polizeischülerin mit einem Paket stand.

„Diese Funktion, Kommissarin, war der eigentliche Grund, warum ich für den Gigantenmutanten dieses Armbandgerät überhaupt entwickelt habe. Es ist ein Alarmsensor, falls dieser Lulatsch sich mal wieder ungebeten meiner Abteilung nähert und hochkomplexe Spezialtextilien zum Naseschnäuzen missbrauchen will. Das Tamagotchi habe ich nur zusätzlich installiert, damit er einen Grund hat, das Armband nicht zu verbummeln.“

Korreakterweise hätte Polly den eingebildeten Erfinder jetzt daran erinnern müssen, dass es sich bei dem Taschentuchvorfall um eine versehentliche Verwechslung gehandelt hatte, als Fränskie-Boy jenen Gedächtnisgewebestoff aus Kjus Labor mopste und es genau dieser „Lulatsch“ war, dem die sensationellen Eigenschaften des Gewebes überhaupt erst aufgefallen waren – es also durchaus Gründe gab Fränskie-Boy für seine unbedachten Taten manchmal dankbar zu sein. Polly schwieg jedoch, abgelenkt durch das kuriose Verhalten ihres Kollegen. Scotty nahm das Paket an der Tür entgegen, riss es auf und verließ umgehend Jeannes Büro.

Damit hatte Scotty nämlich wirklich nicht gerechnet! Die (in einer Nebenzeile seinen Namen erwähnende) Eilzustellung kam aus der städtischen Zentralbibliothek. Auf der beiliegenden Kurzmitteilung stand: *„Sehr geehrter Kommissar Lenyard, Ihre gewünschte Bestellung befand sich zur turnusgemäßen Reparatur in den Restaurationswerkstätten. Bitte entschuldigen Sie die Wartezeit. Mit freundlichen Grüßen, ihre Altbestandsbibliothekarin.“*

In Schutzfolie verpackt, lag in dem Päckchen ein antiker, vergilbter Stadtplan aus der Epoche des präinfantilen Überdimensionalismus.

Mit der Ausrede, die Kuriersendung flink wegzuräumen und stattdessen die aktuelle Ermittlungsakte über Doktor Stein mitzubringen, hatte sich Scotty bei der Sekretärin entschuldigt.

In Wahrheit quälte Lenyard aber natürlich Neugier. Er wollte unbedingt einen Blick auf den Plan werfen.

Angekommen im Arbeitszimmer breitete er die Straßenkarte auf seinem Tisch aus und versuchte sich auf dem knitterigen Papier zu orientieren. Der markante Verlauf des Stadtflusses hatte sich über die Jahrhunderte nicht wesentlich verändert. Genauso wenig wie die Standorte von einigen großen Plätzen und Parkanlagen. Nur der Friedensberg und der angrenzende See tauchten nirgendwo auf. Oder irgendeine Innenstadterhebung anderen Namens. Scotty rieb sich die Stirn.

Plötzlich betrat Polly das Büro.

„Hanni hat gesagt, du willst die Ermittlungsakte von Doktor Stein besorgen gehen, aber die ist doch in meinem Schreibtisch eingeschlossen. Du würdest doch nicht etwas wagen, den aufzubrechen! Oder, Scotty? – Scotty??? – Scotty! Was hast du da für eine Karte vor dir liegen?“

„Hat mir die Zentralbibliothek geschickt. Ich wollte herausfinden, ob es den Friedensberg auch schon früher gab.“

„Was interessiert uns der Berg denn???“

Eine Frage, die nicht einfach zu beantworten war. Kurz und knapp schon gar nicht. Also schwieg er.

„Apropos Friedensberg ... warum beschwerte sich Cara vorhin eigentlich, dass wir uns nicht die Köpfe über ihre abgehefteten Fälle zerbrechen sollen?“

Wieder schwieg Scotty.

„Hatten Cara und Lou nicht so einen langweiligen Vermisstenfall aufgebrummt bekommen, über eine Friedhofsingenieurin vom Friedensberg? Hat die Karte damit zu tun?“

Als routinierter Kripoprofi kombinierte Polly schnell.

„Also ich ... ich glaube ... Cara und Lou haben in ihrem Vermisstenfall ganz schön schluderig ermittelt.“

„Aha. – Und warum ist das jetzt unser Problem?“

Statt dies zu erläutern, trug Scotty die Karte hinüber zum großen Stadtplan an der Bürowand neben Ponymannis Schreibtisch und stellte ein paar Vergleiche an. Er wollte herausfinden,

was sich in prähistorischen Zeiten dort befand, wo sich aktuell der Berg und der See erstreckte – und konnte es fast nicht glauben. Es handelte sich keineswegs um eine unbebaute Fläche. Dort, wo in diesen Tagen der See plätscherte und der Friedensberg sich moderat in den Himmel erhob, mit dem Riesenrad als Wahrzeichen und bald auch dem Rapunzel-Turmhotel, existierte in urerwachsenen Zeiten ein ganzes Stadtviertel! Nun völlig vom Erdboden verschwunden, beziehungsweise tief vergraben unter dem Friedensberg oder versenkt am Grund des Sees. Eine Tatsache, von der Scotty nie zuvor gehört hatte. Wieso behauptete Peter Goge also, der Friedensberg sei eine ganz natürliche Innenstadterhebung, die es schon immer gab, wenn er lauter prähistorische Stadtpläne bei sich zu Hause hortet, die mit Sicherheit ebenfalls exakt das Gegenteil bewiesen?

Und noch etwas fiel Scotty auf. Der verschwundene Bezirk unter dem Berg bestand zum größten Teil nicht aus den typischen verwinkelten Gassen, die alte Stadtviertel kennzeichneten, sondern aus einem zusammenhängenden Gebäudekomplex. Irgendetwas Großes und Mächtiges befand sich einst dort. Auf dem vergilbten Papier stand sogar der Name des Ortes, gedruckt in kleinen, sehr altertümlich geformten Buchstaben, die mit bloßem Auge jedoch kaum zu lesen waren.